

Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **21 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

PETER FREY, *Der untere Hauenstein im ausgehenden Mittelalter. Die politische und wirtschaftliche Bedeutung eines Jurapasses*. Solothurn, Gassmann, 1969. 135 S., Tab., ill. (Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 42. Bd.) – Peter Frey will mit seiner Doktorarbeit «die politische und wirtschaftliche Bedeutung eines Jurapasses» aufzeigen und damit in der Darstellung der alten Handelsstrassen und Übergänge zum Mittelland «eine Lücke» schliessen. Er benötigt dazu 135 Seiten, wovon allerdings nur 83 eigentlichen Text ausmachen, der Rest wird von Bildern, Beilagen, Literaturangaben und Inhaltsverzeichnis ausgefüllt. Nun wird die Qualität einer Arbeit zwar nicht an ihrem Umfang gemessen, die Gewichtung ist aber immerhin bezeichnend: Neben einer Einleitung (3 Seiten) und Schlussbemerkungen (2 Seiten) widmet der Autor einen Abschnitt dem Hauenstein als Heerstrasse und 13 Seiten der Schilderung anderer Juraübergänge. Lediglich auf 18 Seiten wird die politische Bedeutung des Passes, die ja in der Arbeit ein Schwergewicht bilden soll, beschrieben. Auf dem restlichen Platz schliesslich wird die wirtschaftliche Bedeutung des Hauensteins erwähnt: Ein Abschnitt über den Warenverkehr begnügt sich damit, die einzelnen Transitgüter namentlich aufzuzählen, ohne jede Wertung und ohne jeden Versuch, die verschiedene Bedeutung einzelner Waren durch irgendwelche quantifizierende Angaben herauszuarbeiten. Im zweiten Teil des Wirtschaftskapitels erfährt der Leser etwas über die Zollstellen und Zollltarife, kaum aber über die Zolleinnahmen und deren Wert für die anliegenden Orte.

Peter Frey versucht mit seiner Darstellung aber auch einen Beitrag zur Erforschung der Zuwege zum Gotthard, der wichtigen Nord-Süd-Verbindung, zu leisten. Er beruft sich stets auf das klassische Werk von Aloys Schulte (1900) und die «Zollltarife der Schweiz» von Hektor Ammann (1937); grundlegende Werke, wie etwa das von Werner Baumann («Der Güterverkehr über den Gotthard ...» 1954) oder Untersuchungen Fritz Glausers («Der internationale Gotthardtransit ...» 1968) werden hingegen übergangen. All diese Unterlassungen zwingen zum Schluss, dass die Arbeit keinesfalls «eine Lücke» zu schliessen vermag; sie zeigt vielmehr erst, welche Probleme bei dieser Themenstellung noch der Lösung harren. Abgesehen von einigen wenigen neuen Quellenabdrucken ist das ihr einziges Verdienst.

St. Gallen

Jürg Biemann

EDUARD M. FALLET, *Der Bildhauer Johann August Nahl der Ältere. Seine Berner Jahre von 1746 bis 1755*. Bern, Stämpfli, 1970. 256 S., 94 Abb. (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 54. Bd. 1970.) – In seinem 1933 erschienenen grundlegenden Werk über den Bildhauer und Innenarchitekten Johann August Nahl den Älteren (1710–1781), den Künstler im Dienste Friedrich des Grossen und der Landgrafen von Hessen-Kassel, hat Friedrich Bleibaum einem der Hauptmeister des deutschen Rokoko die verdiente Würdigung zuteil werden lassen. Zwischen der reichen Tätigkeit am Berliner Hof (u. a. Bibliothekszimmer in Sanssouci) und der Berufung nach Kassel verbrachte Nahl neun Jahre in Bern, das seit dem beginnenden 18. Jahrhundert zahlreiche Künstler anzuziehen vermochte. Auf Grund ausgedehnter Nachforschungen vermag Fallet ein vielfach korrigiertes, präzisiertes und ergänztes anschauliches Bild zu entwerfen. Nach einem ersten Teil (Der Hofbildhauer aus Berlin als Herr des Tannengutes in der Herrschaft Reichenbach bei Bern) behandelt er die Verflechtung von Nahls Kunst und Leben während seiner Berner Jahre. Der abschliessende dritte Teil ist dem Schaffen des Künstlers in bernischen Landen gewidmet. Von den Auftraggebern sei vor allem der prachtliebende Schultheiss Albrecht Friedrich von Erlach, der Vollender des Erlacherhofs und Herr zu Hindelbank genannt. Die überragende Bedeutung von Nahls Berner Jahren liegt indessen in dem für die jungverstorbene Pfarrfrau Maria Magdalena Langhans in der Kirche von Hindelbank geschaffenen Grabmal, das Nahls europäischen Ruhm begründete. – Fallet schreibt als begeisterter Kunstfreund; ihm geht es vor allem darum, die äusseren Lebensumstände, den Freundeskreis auch nachzuzeichnen und mit dem künstlerischen Schaffen in Beziehung zu setzen. Der Dokumentenanhang (mit interessanten Urteilen von Zeitgenossen über das Hindelbanker Grabmal), das Quellen- und Literaturverzeichnis sowie das Namenregister und der reiche Abbildungsteil mit Kommentar belegen die Umsicht, mit der ein recht spezielles Thema ausgeleuchtet wurde, dessen Art der Behandlung aber die Arbeit zu einem willkommenen Beitrag zur bernischen Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts werden lässt.

Bern

Hans Haeblerli

E. F. J. MÜLLER-BÜCHI, *Andreas Heusler, seine «Rechtsquellen des Cantons Wallis» und die «Institutionen des deutschen Privatrechts». Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtswissenschaft in der Schweiz*. Brig, o. V., 1970. 23 S., 1 Port. (Schriften des Stockalper-Archivs in Brig, Heft 14.) – Vornehmlich auf Grund des Briefwechsels von Johann Schnell schildert Müller-Büchi in seinem anschaulichen Aufsatz die Parallelität der Entstehung von Heuslers «Institutionen des deutschen Privatrechts» und seiner Sammlung von Rechtsquellen des Kantons Wallis. Diese Quellensammlung, welche in erster Linie eine Ferienbeschäftigung neben der Lehrverpflichtung an der Universität darstellte, ist nach den Darlegungen Müller-Büchis weitgehend als die Grundlage anzusehen, auf der das Institutionenwerk entstanden ist. Der rechtspolitischen Haltung Heuslers, Schnells und anderer gegenüber den Kodifikationsbestrebungen und den Wandlungen des Rechts in den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts räumt der Verfasser weiten Raum ein, so dass dieser Aufsatz weit mehr als nur ein wissenschaftsge-

schichtlicher Beitrag ist. Vielmehr gibt Müller-Büchis Aufsatz ein Bild des politischen Denkens konservativer Kreise im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Vor allem die sprechenden Zitate aus den verschiedenen herangezogenen Briefwechseln sind von grossem Interesse, nicht zuletzt auch für die noch viel zu wenig bearbeiteten Fragen der schweizerischen Sicht des eigenen Staates und ihrer Konfrontation mit der deutschen Gelehrtenrepublik und den deutschen politischen Verhältnissen. Interessante Bemerkungen weisen darauf hin, dass trotz nationaler Töne die gemeinsame politische Grundhaltung auf beiden Seiten der Staatsgrenze wichtiger war als alles sonst so Trennende.

Der Aufsatz verdient es, weit über das Wallis hinaus Beachtung zu finden.

Basel

Karl Mommsen

ARTHUR BAUHOFFER, THEODOR BÜHLER, BRUNO SCHMID, *Schweizer Beiträge zum Gedächtnis von Ulrich Stutz, 5. Mai 1868–5. Mai 1968, nebst einem unveröffentlichten Vortrag von Ulrich Stutz*. Zürich, Juris, 1970. 54 S., 4 Abb. (Rechtshistorische Arbeiten, Bd. 6.) – So häufig in der deutschen Schweiz der imaginäre Gottfried Stutz angeführt wird, so wenig erinnert sich ein breiteres Publikum des hoch bedeutenden Rechtshistorikers Ulrich Stutz. Selbst Gelehrte, die mit dem Werk des grossen Kirchenrechtlers vertraut sind, vergessen angesichts der Karriere an deutschen Universitäten gerne, dass Stutz aus Pfäffikon im Kanton Zürich stammte und die Bindungen an seine Heimat bewahrt und gepflegt hat. Der Kreis um K. S. Bader erinnerte sich dieser Herkunft und hat im Mai 1968 am Bürgerort der Stutz den hundertsten Geburtstag von Ulrich Stutz würdig gefeiert. Im vorliegenden Bändchen sind die Referate vereinigt, die bei diesem Anlass gehalten wurden. Ferner wurde ein Vortragsmanuskript von Ulrich Stutz aus dem Jahre 1925 veröffentlicht, das von besonderem Interesse ist, da Stutz in diesem Vortrag über die Thesen Karl Meyers zur Entstehung der Eidgenossenschaft berichtete und kritisch zu den Thesen Stellung nahm. Dieser «Belehrungsvortrag», den Ulrich Stutz selber nicht drucken wollte, ist wichtig für jeden, den die Diskussion um die Meyerschen Thesen interessiert. Er zeigt zudem, mit welcher Klarheit Stutz die Schwächen der Meyerschen Argumentation erkannt hat. Die Veröffentlichung dieses Vortrages ist allein schon Grund genug, sich das Bändchen näher anzusehen. Daneben enthält es einen Beitrag von Bruno Schmid über die Geschichte der Familie Stutz aus Pfäffikon, die in knappen Zügen über das Wichtigste berichtet. Arthur Bauhofer berichtet über Stutzens Gelehrtenleben. Theodor Bühler bereichert das Heft mit einem Aufsatz «Ulrich Stutz und Basel». Stutz hatte seine akademische Lehrtätigkeit dank der Förderung durch Andreas Heusler in Basel begonnen und Bühler schildert daher vor allem das Verhältnis zu Andreas Heusler, durch den Stutz mit der Basler Universität verbunden blieb.

Das kleine Bändchen mit dem bescheidenen Titel weist auf einen schweizerischen Gelehrten hin, dessen Andenken zu vergessen droht, obgleich seine wissenschaftlichen Arbeiten noch heute zu den Standardwerken auf dem Gebiet der kirchlichen Rechtsgeschichte gehören. Da eine Biographie

des Gelehrten noch aussteht, stellen diese knappen Aufsätze einen bescheidenen, aber um so wichtigeren Ansatz dazu dar.

Basel

Karl Mommsen

Dokumente zum Landesstreik 1918, Hg. von WILLI GAUTSCHI. Zürich, Köln, Benziger, 1971. 455 S., 10 Taf. – Der zu einer umfassenden Darstellung erweiterten, 1968 zum fünfzigsten Jahrestag des schweizerischen Landesstreiks veröffentlichten Ausgabe seiner 1955 erschienenen Dissertation lässt Willi Gautschi nun einen Dokumentenband folgen, der rund 150 vorzüglich edierte Texte umfasst: Sitzungsprotokolle und Proklamationen, Zeitungsartikel, Briefe und Reden, bereits veröffentlichte, aber schwer greifbare Texte, sowie neues, noch nicht veröffentlichtes Material. Die ausgeglichene, beide Konfliktparteien gleichermassen berücksichtigende Zusammenstellung von Quellen beleuchtet teils Stationen im äusseren Handlungsablauf, teils den geistigen und wirtschaftlichen Hintergrund der Ereignisse; sie bildet mit Gautschis vor drei Jahren im gleichen Verlag erschienenen Darstellung eine Einheit. Dreissig dort ausführlich zitierte Dokumente werden lediglich nochmals im Quellenverzeichnis angeführt, und, wo das Textverständnis es erfordert, wird auf die entsprechenden Abschnitte im Darstellungsband verwiesen. Die sorgfältigen biographischen Angaben im Anmerkungsteil und die im Anhang beigegebene Zeittafel erlauben es jedoch, den Dokumentenband auch als selbständiges Werk zu benützen.

Basel

Georg Kreis

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Historische Forschungen in der DDR 1960–1970. Analysen und Berichte. Sonderbd. zum XIII. Internationalen Historikerkongress in Moskau 1970. Berlin, Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1970. 836 S. – Ce gros ouvrage, qui fait suite à celui qui avait paru en 1960, à l'occasion du XI^e Congrès des sciences historiques, à Stockholm, entend établir un bilan de la recherche historique en DDR durant ces dix dernières années. Dans quelle mesure le volume rend-il effectivement compte de tous les travaux, c'est ce qu'il n'est pas possible d'établir, car il ne peut être question d'analyser par le menu chacune des quelque quarante contributions. Disons simplement qu'elles donnent l'impression, pour autant que nous puissions en juger d'après les quelques sections qui nous sont plus familières, d'être fort complètes. Dans une publication officielle de ce genre, on ne recherchera pas l'originalité et on ne s'attendra pas à découvrir de nouvelles perspectives historiographiques, mais le lecteur aura en main de solides revues bibliographiques qui faciliteront ses recherches et rendront de nombreux services à tous les spécialistes.

Bien entendu, ces articles sont souvent l'occasion de régler quelques comptes avec les collègues de l'autre Allemagne et d'exalter le travail accompli par la DDR, mais, d'une manière générale, la polémique n'est point

trop envahissante et l'autosatisfaction, inhérente à ce genre d'ouvrage, demeure dans des limites très raisonnables.

Une première partie est consacrée aux grandes subdivisions verticales de l'histoire: histoire de l'historiographie, histoire économique, agraire, militaire, scolaire et pédagogique, régionale, sorabe, histoire des entreprises, des partis bourgeois, etc. Aucune contribution spéciale pour l'histoire des sciences, dont la matière est répartie entre les chapitres consacrés à l'histoire économique et à l'histoire des universités et académies.

Une deuxième partie traite de l'histoire allemande par époques, suivant la périodisation habituelle en DDR. La comparaison du nombre de pages attribué à chacune d'entre elles est révélatrice de l'importance respective qu'on leur donne dans l'ensemble de la recherche: préhistoire, antiquité, moyen âge: 14%; temps modernes (Réforme et Guerre des paysans, 1525 à 1789): 11%; 1789-1917: 35%; 1917-1970: 38%.

Une dernière partie, plus composite, est consacrée à l'histoire des différentes aires géographiques (URSS, Afrique, Amérique latine, etc.) et se termine par des articles sur l'archivistique, l'organisation des bibliothèques et les ouvrages d'études et de référence.

En publiant leur volume, les éditeurs se proposaient de fournir aux historiens une «orientation qui facilite l'accès aux travaux particuliers»; ils ont pleinement atteint leur but.

Genève

Marc Vuilleumier

Comité français des sciences historiques. *Bibliographie annuelle de l'histoire de France, du cinquième siècle à 1945. Année 1970*. Paris, Editions du Centre national de la recherche scientifique, 1971. In-8°, LXXI + 624 p.

Fédération internationale des Sociétés et Instituts pour l'étude de la Renaissance. *Bibliographie internationale de l'Humanisme et de la Renaissance*, vol. V, *Travaux parus en 1969*. Genève, Droz, 1971. In-8°, 614 p. – Ces deux utiles instruments bibliographiques courants poursuivent courageusement leur carrière, chacun à sa manière, selon le critère que précise son titre, et selon un mode de présentation que nous avons déjà eu l'occasion de décrire. Ils y restent fidèles. La *Bibliographie de l'histoire de France* (9246 références) a cependant renoncé, non sans sagesse, à inclure les études sur la littérature lorsque celles-ci n'ont pas un caractère strictement historique. Mais ne pourrait-elle songer à déplacer son *terminus ad quem*? Les années d'après guerre ne sont-elles pas encore du domaine de l'histoire? Celle de *l'Humanisme et de la Renaissance* (6193 références) retient, en fait, tout ce qui traite des XV^e et XVI^e siècle (parfois au-delà), quel que soit le sujet. Est-il nécessaire d'y inclure toutes les rééditions ou traductions des grands auteurs de l'époque, qui prennent beaucoup de place – jusqu'à plusieurs pages pour Shakespeare? Un grand mérite que ces deux bibliographies partagent, c'est la promptitude avec laquelle elles sont compilées et publiées. Mais tant de hâte se paie de quelques négligences, chez la seconde surtout; quelques noms y sont estropiés (GEREMEX pour GEREMEK, n° 2193), quelques références aussi: l'ouvrage de R. MANDROU, donné ici sous le titre *Les Fugger* (n° 3553), s'intitule en réalité: *Les Fugger, propriétaires fonciers en Souabe, 1560-1618* – ce qui est toute autre chose, on en conviendra, qu'une biographie des célèbres financiers d'Augsbourg. Et que vient faire

sous l'égide du *Rinascimento* le petit livre, d'ailleurs excellent, de Stuart J. WOOLF (n° 6091), *The Italian Risorgimento?* Petites distractions qui seront aisément pardonnées à des artisans aussi diligents qu'Edith Bayle, Alain Dufour et leurs nombreux correspondants un peu partout dans le monde.

Zürich

J. F. Bergier

JEAN DORESSE, *Histoire de l'Ethiopie*. Paris, Presses Universitaires de France, 1970. In-12, 128 p., cartes (coll. «Que sais-je?» N° 1393). – In der Taschenbuchreihe «Que sais-je?» sind bis heute über hundert Bände mit historischen Themen erschienen. Auch die «Histoire de l'Ethiopie» zeichnet sich durch Knappheit, übersichtliche und durchdachte Gliederung und Prägnanz der Formulierung aus. Der geschichtliche Abriss beginnt – neben einigen Notizen über die geographischen Grundlagen – mit dem Lande Punt als Handelspartner des altägyptischen Reiches und endet mit der aktuellen Reformpolitik des Kaisers. Auf innen- und aussenpolitische Gefahren wird nur sehr zurückhaltend hingewiesen.

Der Verfasser Jean Dorese ist bis heute mit mehreren Veröffentlichungen über die Religion in Äthiopien hervorgetreten. Dies wird auch in diesem Buche spürbar, während bei der Wiedergabe des 20. Jahrhunderts wie etwa beim Abessinienkrieg – wohl wegen der vorgeschriebenen Kürze – zu knapp auf die globale Verflechtung der Ereignisse hingewiesen wird. So erscheint die anglo-französische Appeasement-Politik gegenüber dem faschistischen Italien unverständlich, da sie von der Stresa-Idee einer antideutschen Koalition losgelöst ist. Ähnliches gilt vom britischen Besatzungsregime, das im Ogaden bis 1947 dauerte.

Wer eine kurzgefasste Orientierung über die Geschichte Äthopiens sucht, wird gerne zum Taschenbuch von Jean Dorese greifen.

Zürich

Boris Schneider

R. A. L. SMITH, *Canterbury Cathedral Priory. A Study in Monastic Administration*. Cambridge, University Press, 1969. Reissued, XI/237 p., 1 Frontisp., 1 Map. (Cambridge Studies in economic History.) – Dass die 1943 im selben Verlag erstmals erschienene, wirtschaftsgeschichtliche These des englischen Autors R. A. L. Smith über das Priorat der Kathedrale von Canterbury und dessen monastische Verwaltung 1969 in unveränderter Form in einem Reprint aufgelegt wurde, ist mit ein Hinweis auf die Qualität dieser Untersuchung. Smith zeigt in anschaulicher Weise die Entwicklung des Priorates in dessen Funktion als mittelalterlicher Grund- und Gerichtsherr. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt in der Zeit des 12. bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts. In dieser Zeit veränderten sich die Verhältnisse auf dem Geld-, Arbeits- und Absatzmarkt laufend. Aus Rentabilitätsgründen mussten die Bewirtschaftungsformen innerhalb der Gutshofeinheiten vom Fronhofbau zur Pachtleihe und im 13. Jahrhundert unter dem Druck der Bevölkerungsvermehrung zu einem System von Fronhofbau und vermehrtem Zinsbau auf neugewonnenem Land umgestellt werden.

In den ersten sechs Kapiteln wird die Organisation des Priorates in allen Wirtschaftsfragen behandelt: Die Mönchsgemeinschaft und ihre Einkünfte, ihr zentrales Finanzsystem, die Organisation und die Ausgaben des Mönchshaushaltes, die Funktion des Rates des Priors und die Auswirkung der

Freiung der Christ Church in Canterbury. In den weiteren fünf Kapiteln beschränkte sich Smith auf die Untersuchung des Grundbesitzes in Kent mit den vielfältigen Aspekten, die diese Landschaft im Südosten Englands bot: Die Gutshofverwaltung, Pachtleihe und Fronarbeit, Ackerbau und Viehzucht, der Dammbau im Marschland und die Verteidigung des entwässerten Landes gegen das Meer. In einem abschliessenden Kapitel lässt Smith kurz die weitere Entwicklung im 15. Jahrhundert und bis zur Auflösung des Priorates anfangs 1540 sehen.

Das Buch bietet abgesehen von der ausgezeichneten Darstellung der vielfältigen Wirtschaftsfragen im fruchtbaren, dem Londoner Markt erschlossenen Kent auch einen Einblick in den erstaunlichen Quellenreichtum dieser südenglischen Mönchsverwaltung im Mittelalter.

Basel

Anne-Marie Dubler

GEORGES DUBY, *La société aux XI^e et XII^e siècles dans la région mâconnaise*. Paris, S.E.V.P.E.N., 1971 (réimpr.). In-8°, 525 p., cartes (Bibliothèque générale de l'Ecole pratique des hautes Etudes, VI^e section). – Il n'est plus nécessaire de rendre compte ici de la grande thèse de Georges Duby, dont la parution, en 1953, constitua un événement majeur de l'historiographie médiévale française d'après guerre. Les mérites de cet ouvrage ont alors été relevés dans notre *Revue* (t. 4, 1954, pp. 542–544) par Olivier Dessemontet. Après presque vingt ans, ces mérites se sont encore affirmés. Et nous pouvons, grâce à cette réimpression bienvenue, mesurer mieux l'apport de Georges Duby – aujourd'hui professeur au Collège de France après un long et fructueux séjour à la Faculté des Lettres d'Aix-en-Provence – à la connaissance des structures et de la société agraire au temps de la féodalité dominante. On relira, avec le même intérêt que naguère, ces pages où la rigueur méthodologique s'allie à la plus fine sensibilité comme à la clarté de l'écriture.

Zurich

J.F.B.

GUIDO KISCH, *Consilia. Eine Bibliographie der juristischen Konsiliensammlungen*. Basel/Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1970. 86 S. – Bibliographien erstreben üblicherweise Vollständigkeit. Deshalb erscheinen sie verspätet oder nie. Kisch macht mit diesem Werk eine Ausnahme. Er gibt uns ein handliches Bändchen in die Hand, in welchem ein grosser Teil wichtiger Konsiliensammlungen der Juristen vom später Mittelalter bis zur französischen Revolution verzeichnet sind. Seine «unvollständige» Sammlung stützt sich auf die reichen Bestände der Universitätsbibliotheken von Basel und Freiburg sowie der Bibliotheken des Congresses in Washington und des Instituts für Europäisches Recht in Frankfurt. Ferner hat Kisch die Kataloge des deutschen Reichsgerichts und des preussischen Kammergerichts herangezogen.

Diese hervorragenden Bibliotheken garantieren eine genügend breite Auswahl, so dass Kischs Zusammenstellung eine Lücke füllen wird, die eine Bibliographie im Sinne bibliothekstechnischer Vollkommenheit wohl erst in fernster Zukunft wird ersetzen können. Guido Kisch ist man daher zweifachen Dank schuldig, einmal, diese Zusammenstellung geschaffen zu haben,

und andererseits für den Mut, bewusst eine «unvollständige» Bibliographie zu veröffentlichen. Sein nützliches Hilfsmittel nennt uns die Namen der Verfasser, den genauen Titel, Druckort und Jahr der einzelnen Sammlungen. Darüber hinaus weist er die jeweilige Bibliothek (Abkürzung W = Washington) nach und gibt in den meisten Fällen noch die Bibliothekssignaturen bekannt. Hoffentlich findet das nützliche Bändchen die verdiente Beachtung.

Basel

Karl Mommsen

Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter hg. von GERHARD PFEIFFER. München, Beck, 1971. XXIV/619 S., 40 Textabb. *Geschichte Nürnbergs in Bilddokumenten.* Hg. von GERHARD PFEIFFER unter Mitarbeit von WILHELM SCHWEMMER. München, Beck, 1970. 120 S., 359 Abb. auf 220 Taf., davon 17 farbige Abb. auf 10 Taf. – Diese zum Dürerjahr 1971 erschienene monumentale Stadtgeschichte, eine Zusammenfassung der in den letzten Jahren besonders intensiv betriebenen Forschungen zur Geschichte Nürnbergs, soll hier deshalb angezeigt werden, weil sie eine neuartige und vorbildliche Darstellungsform aufweist. Sie vereint 80 Beiträge von 38 verschiedenen Wissenschaftlern – Historiker, Kunsthistoriker, Theologen, Germanisten, Geographen, Musik- und Theaterwissenschaftler –, die dank der klaren Konzeption, die der Herausgeber Gerhard Pfeiffer diesem Unternehmen zugrunde gelegt hat, nicht isoliert nebeneinander stehen, sondern zu einer sehr geschlossen wirkenden Gesamtdarstellung der Geschichte Nürnbergs, übrigens der ersten seit 1896, verschmelzen. Die Beiträge reichen von den geographischen Grundlagen der Nürnberger Geschichte bis zur Entwicklung der Stadt nach dem 2. Weltkrieg. Auch die dunklen Kapitel in der Geschichte Nürnbergs, besonders während des «Dritten Reiches», sind nicht ausgespart. Entsprechend der neueren Entwicklung der Geschichtswissenschaft wird die soziale und wirtschaftliche Entwicklung besonders ausführlich behandelt. Der Herausgeber, der selbst mit 8 Beiträgen vertreten ist, konnte viele bekannte Forscher für Beiträge gewinnen. Stellvertretend für viele andere seien hier nur die Namen von I. Bog, K. Bosl, H. H. Hofmann, H. Kellenbenz, K. Oettinger und W. Schultheiss genannt. Die Fülle des Gebotenen verbietet es, auf die einzelnen Beiträge näher einzugehen, die übrigens, was man bedauern mag, durchweg auf einen Anmerkungsapparat verzichten. Immerhin ist als Ersatz ein 1307 Titel umfassendes, kapitelweise gegliedertes Verzeichnis der Quellen und des Schrifttums beigegeben.

Gleichzeitig mit dem Darstellungsband und aufgrund einer Umfrage des Herausgebers bei den einzelnen Autoren entstand ein Bildband, dessen 359 nach Themenbereichen systematisch gegliederte Abbildungen (z. B. über Nürnbergs Ursprünge als Königsstadt, über die Nürnberger Wohnkultur, Klöster und Spitäler oder Nürnberg als Handelsmetropole) eine grossartige Dokumentation der Nürnberger Geschichte und Kultur darstellen. Ein ausführlicher beschreibender Katalog ist dieser Bildsammlung vorangestellt.

Mit den beiden vorliegenden Bänden ist in beispielhafter Weise ein Weg aufgezeigt worden, wie heute die Geschichte einer alten und grossen Stadt vergewärtigt werden kann.

Marburg/Lahn

Peter Eitel

HERVÉ HASQUIN, *Une mutation: Le «Pays de Charleroi» aux XVII^e et XVIII^e siècles. Aux origines de la Révolution industrielle en Belgique*. Bruxelles, Editions de l'Institut de Sociologie de l'U.L.B., 1971. In-8°, 381 p., 2 cartes (*Etudes d'histoire politique, économique et sociale*). – Le bassin de Charleroi, zone d'affleurement des gisements houillers qui s'étendent du Nord de la France à la Ruhr, constitue aujourd'hui encore un important centre industriel. Le précoce essor industriel de cette région confirme la thèse accréditée par M. Craeybeckx, selon laquelle la révolution industrielle est, en Belgique, antérieure à la fin de l'Ancien régime. Charleroi doit son existence à la forteresse construite par les Espagnols à partir de 1666 en remplacement des places fortes cédées à la France lors du traité des Pyrénées (1659). Cette ville neuve dotée de privilèges douaniers exceptionnels, libre de toute contrainte corporative, située à proximité de minerais de fer, bordée d'une voie fluviale et reliée dès 1721 par route à la capitale, réunissait tous les avantages requis pour attirer les investisseurs.

Le tournant décisif ne se produisit toutefois pas avant la quatrième décennie du XVIII^e siècle, la diversification accentuée des activités industrielles s'accompagnant alors d'une croissance dans tous les secteurs de l'industrie. Le charbon, principal support industriel de la région, connaissait à partir des années 1735-40 un essor nouveau. Les comptes seigneuriaux témoignent de la multiplication des veines exploitées à mesure que s'étendait le réseau routier. Bien qu'il soit impossible d'évaluer la quantité de charbon produite, l'accroissement de la production se déduit aisément de la hausse du revenu des péages.

Dans le secteur métallurgique se manifestait une croissance analogue de la clouterie, qui s'assurait des débouchés non seulement dans l'industrie du bâtiment, mais encore dans les constructions navales (exportation de clous de navire). L'industrie du verre témoignait d'une expansion similaire. Bien avant le milieu du siècle, les perfectionnements techniques pénétrèrent non seulement dans l'industrie du verre, mais aussi dans celle du charbon, qui subissait ainsi l'irruption du grand capitalisme. Les minutes notariales permettent de suivre la progression des nouvelles sociétés et la concentration résultant de fusions.

Peut-on parler d'un décollage industriel au sens rostowien? Le rythme de la croissance économique, lent au début, ne sera impressionnant qu'entre 1765 et 1775 approximativement, conservant par la suite un taux d'accroissement soutenu en dépit de certaines fluctuations. Le démantèlement par les Français des principaux ouvrages fortifiés, à la fin de la guerre de succession d'Autriche (1748), symbolise la transformation de Charleroi, ville de garnison, en centre industriel. Transformation géographique aussi, la ville et les villages avoisinants s'amalgamant en une entité économique qui chevauchait la frontière entre la principauté Liégeoise et les Pays-Bas méridionaux. Transformation sociale, avec l'apparition d'un authentique prolétariat industriel. L'impact démographique de l'industrialisation se traduisit par une natalité galopante, renforcée par l'exode rural. Mais il faut se garder de généraliser le cas du Pays de Charleroi. Les premières manifestations de la Révolution industrielle au XVIII^e siècle se limitèrent à quelques îlots novateurs.

Louvain

Paul Janssens

Die Geschichte des Mainzer Erzkanzlerarchivs 1782–1815. Bestände. Organisation. Verlagerung. Hg. und bearb. von HELMUT MATHY. Wiesbaden, Steiner, 1969. IX/158 S. (Recht und Geschichte, Bd. V.) – In einer knappen Einführung (S. 1–27), in der Helmut Mathy an etwa zehn Stellen auf eigene Arbeiten verweisen kann, spricht er über das Mainzer Erzkanzlerarchiv von der Frühzeit bis nach 1815. Ausführlich dargestellt werden die Leistungen Johann Baptist Kissels am Mainzer Reichsarchiv. Diesen Abschnitt über Kissel sowie die Beschreibung des Schicksals des Archivs von 1782 bis 1792 (S. 14–18) und die Darstellung der «Flüchtungen und Verlagerungen im Zeitalter der Französischen Revolution» (S. 19–27) erläutern Quellenstücke, deren Veröffentlichung vier Fünftel des ganzen Bandes ausmacht (S. 28–158).

Diese Quellen bieten «eingehende Belege zu den in der Einleitung angesprochenen Fragen» und «bisher unbekanntes Material zur sozialen Lage und zum geistigen Zuschnitt der Archivbediensteten am Ende des 18. Jahrhunderts» (S. 28).

Johannes Bärmann, der Herausgeber der Reihe «Recht und Geschichte», hielt es für nötig, diesem Band ein «Flugblatt», mit einer sehr direkten und einer versteckten Kritik, beizulegen. Er schreibt: «Die Zeilenmarginalien ab S. 29 waren angebracht worden in der Hoffnung, dass es möglich sein würde, eingehende biographische und bibliographische Anmerkungen zu den in den Quellenstücken genannten Persönlichkeiten, Fakten und Daten noch rechtzeitig beibringen zu können.» Diese fehlenden Anmerkungen sind der grosse Mangel des Bändchens. Ich glaube nicht, dass der Satz «leider haben es die Zeitverhältnisse des Herrn Mathy nicht erlaubt, diesem Wunsche nachzukommen», als Entschuldigung gelten kann. Der in diesen «Gelehrtenstreit» nicht eingeweihte Leser wird fragen: Wieso hat der Herausgeber der Reihe mit der Veröffentlichung nicht zugewartet, bis Herr Mathy «diesem Wunsche» nachgekommen wäre?

Es würde den Rahmen dieser Anzeige sprengen, wenn ich sämtliche vierzehn Aktenstücke hier ausführlich würdigen wollte. Das bedeutendste und für den Archivaren wohl ergiebigste Stück ist Kissels «Plan zur neuen Einrichtung des Reichs- und Kreisarchivs, 1781–1783» (S. 32–77), wo der Leser unter viel «Schutt» zahlreiche noch heute wichtige Überlegungen zur Ordnung und Einteilung des Archivs und staatsrechtliche Fragen betreffend findet. Der dritte Abschnitt dieses zweiten Aktenstückes «Bearbeitung der Reichsurkunden» (S. 71–75) gibt äusserst aufschlussreiche Angaben über die Arbeit des Archivars und seiner Helfer. Nach der anschaulichen Beschreibung des Mainzer Reichsarchivs (1786) von Philipp Wilhelm Gercken (S. 94–97) folgen die spannenden Berichte über die «Franzosenzeit» 1793 bis 1797. Mit besonderem Genuss gelesen habe ich den «Bericht über den Zustand des kurfürstlichen Landesarchivs an die kurmainzische Regierung» (S. 110–114) und die Beschreibung der Flucht eines Teils des Archivs im Oktober 1792 von Mainz über Bonn, Köln nach Amsterdam und dessen Rückkehr über Koblenz im Juli 1793, des Aufenthalts in Mainz und des Transportes nach Aschaffenburg. Das «Archivflüchtungstagebuch» (14. Juli bis 26. Juli 1796) von Carl Friedrich Ladrone liest sich geradezu spannend.

Hatte ich schon nach der Lektüre des «Flugblattes», das dem Leser gewöhnlich zuerst in die Hände «fällt», gestutzt, so musste ich nach der Durcharbeitung des halbfertigen Werkes sagen: Es ist schade, dass der auf-

grund seiner zahlreichen wichtigen Werke mit der Sache bestens vertraute Autor für diese Veröffentlichung nicht mehr Zeit hatte und diese Frucht seiner sicher grossen Arbeit nicht voll ausreifen durfte. Helmut Mathys Plan, «das Ganze in einwandfreier Form» später noch einmal vorzulegen, kann ich nur zustimmen, und ich hoffe, dass er bald verwirklicht wird.

St. Gallen

Ernst Ziegler

PIERRE RIBERETTE, *Les bibliothèques françaises pendant la Révolution (1789–1795). Recherches sur un essai de catalogue collectif*. Paris, Bibliothèque Nationale, 1970. In-8°, 157 p. (Comité des travaux historiques et scientifiques, Mémoires de la Section d'histoire moderne et contemporaine, 2). – Si la Révolution française confisqua les biens ecclésiastiques, elle ne les revendit pas tous, mais s'efforça au contraire de conserver et de mettre en valeur ceux qui avaient un intérêt culturel. C'est ainsi que dès décembre 1790 prit corps un projet de «bibliographie générale de la France», préliminaire indispensable à la redistribution rationnelle qu'on envisageait de faire des livres nationalisés aux nouvelles bibliothèques du pays. Ce premier essai de catalogue collectif (sur cartes à jouer!), auquel plusieurs dizaines de personnes travaillèrent pendant près de cinq ans, se solda par un échec complet, l'enthousiasme ni la bonne volonté n'ayant pu remplacer chez les bibliographes improvisés de l'ère révolutionnaire le manque d'expérience et de formation spécialisée.

Sur la base des nombreux dossiers de correspondance conservés aux Archives Nationales (notamment dans la série F 17), M. Ribernette retrace avec précision les avatars de cette expérience manquée, qui s'accompagna parfois de scandaleuses dilapidations et que dirigèrent des personnalités aux vues malheureusement divergentes. Son étude, qu'enrichissent de savantes notes et d'excellentes tables, est écrite dans un style alerte et concis qui ajoute beaucoup au plaisir de la lecture. On regrettera peut-être que l'auteur n'ait pas cherché à dresser un inventaire sommaire de ces «boîtes de cartes» dispersées dans les bibliothèques de France, qui sont le seul reste de la grande entreprise bibliographique de la Révolution et qui, pour les historiens du livre, pourraient présenter quelque intérêt rétrospectif.

Genève

Jean Daniel Candaux

ANDRÉ-JEAN TUDESQ, *La démocratie en France depuis 1815*. Paris, 1971. In-16, 199 p. (Collection SUP). – Avec la densité propre à ce genre de collection, l'auteur analyse les trois grands courants de l'idéologie démocratique en France, de la Restauration à nos jours: le libéral, le radical et le social, tels qu'ils se sont succédé, opposés et combinés. Les grands tournants sont 1848 et 1914–1918, encore que, naturellement, une périodisation trop précise soit abusive, et que A.-J. Tudesq s'en garde. Appuyées par des partis plus ou moins cohérents, ces idéologies ont chacune réalisé des conquêtes, modestes dans des régimes politiques hostiles, hardies dans des circonstances favorables. Histoire d'un mot, d'une idée politique et d'une application pratique, voilà les trois préoccupations majeures de l'auteur qui réussit à présenter un tableau à la fois concis, nuancé et riche de contenu.

Lausanne

A. Lasserre

Sozialökonomische und politische Voraussetzungen der Julirevolution 1830. Eingel. und zusammengest. von HEINZ-GERHARD HAUPT. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1971. 55 S. (Historische Texte/Neuzeit, 11.) – Excellent petit recueil de textes qui donne, dans la langue originale, un aspect des principaux aspects de la crise qui mit fin au régime de la Restauration en France. Les documents – beaucoup sont inédits – ont été judicieusement choisis; peut-être jugera-t-on parfois un peu trop nombreuses les coupures qui ont dû être opérées dans les textes; mais donner un aperçu aussi large en si peu de pages constituait une gageure difficile à tenir. Aucune annotation, à l'exception de l'indication précise des sources auxquelles ont été empruntés les documents. De tels recueils peuvent rendre d'immenses services à l'enseignement de l'histoire, et pas seulement dans les universités de langue allemande...

Genève

Marc Vuilleumier

ALBERT DUCHESNE, *Au service de Maximilien et de Charlotte. L'expédition des volontaires belges au Mexique, 1864-1867.* 2^e partie. Bruxelles, Musée Royal de l'Armée et d'Histoire Militaire, 1968. In-8°, 468 p., ill. (Centre d'Histoire Militaire, coll. Travaux, 3). – L'auteur de cette thèse de doctorat soutenue il y a plus de quinze années déjà, présente ici au public la seconde partie de son étude inédite sur un sujet vaste, complexe et mal connu: les aventures des volontaires belges engagés dans le régiment «Impératrice Charlotte», pour aller défendre la cause du mari malchanceux de cette princesse royale belge, l'empereur Maximilien du Mexique. La genèse de leur recrutement, l'organisation de leur expédition, mise au point en Belgique, ainsi que les réactions nationales et internationales causées par l'initiative du gouvernement belge, ont été étudiés dans le premier volume, qui fut publié en 1967. Avec le même soin, l'auteur expose la suite de son étude, qui s'ouvre dans cette seconde partie sur l'entrée en campagne de la Légion «étrangère» en mars 1865 dans le lointain Mexique. Plusieurs engagements victorieux ou désastreux sont décrits dans un même style clair et vif qui caractérise l'ensemble de l'ouvrage du conservateur érudit du Musée Royal de l'Armée. Après une mise en lumière très circonstanciée de la bataille de Tocambaro, baptême de feu et engagement décisif qui a eu un retentissement international, d'excellents chapitres étudient la crise au sein de la Légion, les conflits avec les Alliés français et mexicains, et finalement la dissolution de la Légion des volontaires au moment où agonise l'empire mexicain. Un bilan critique des conséquences diplomatiques, du raidissement jusqu'à la rupture des relations belgo-mexicaines, constitue la dernière partie de cette étude touffue et originale.

Nyon

Jos van Ussel

LOUIS L. SNYDER, *The New Nationalism.* Ithaca, New York, Cornell University Press, 1968. XIV/387 S. – Der Geschichtslehrer illustriert und aktualisiert heute in seinem Unterricht die Nationalitätenprobleme des 19. Jahrhunderts oft durch Hinweise auf gegenwärtiges Geschehen ausserhalb Europas. Demgegenüber betont L. Snyder, «alter» und «neuer» Nationalismus seien deutlich zu scheiden. Vor 1945 trage das liberale Bürgertum den

Nationalismus; nachher aber neige er stärker zum Sozialismus, betone mehr die Wohlfahrt des gesamten Volkes als die Interessen einer bestimmten Schicht oder die Rechte und Freiheiten des Individuums und bevorzuge charismatische Führer noch häufiger als früher.

Snyder erläutert diese Thesen, indem er die Entwicklung in Afrika, im Fernen und im Nahen Osten, in Süd- und Nordamerika, im Einflussbereich der Sowjetunion und am Beispiel supranationaler Gemeinschaften wie der EWG schildert. Wer den Rahmen derart breit spannt, kann kleinere Fehler im Detail kaum vermeiden. So setzt der Autor die Anerkennung des Rätoromanischen als Landessprache um ein Jahr zu früh an und umschreibt die Deutschschweiz als «den Raum von Zürich». Ohne die Jurafrage zu erwähnen, würdigt er die Eidgenossenschaft fast nur als Hort des Sprachenfriedens und als Kontrast zu Belgien, Frankreich und Grossbritannien mit ihren separatistischen Flamen, Basken, Iren, Walisern und Schotten.

Das Werk enthüllt aber auch, wie rasch zeitgeschichtliche Urteile unter Umständen veralten. Wer sieht heute noch in Ayub Khan und Nguyen Cao Ky die starken Männer Pakistans und Südvietnams oder misst der deutschen NPD derart viel Gewicht bei, wie Snyder es 1968 tut? So überzeugt sein «New nationalism» just dort am meisten, wo der Verfasser – wie z. B. für die USA oder Russland – den «alten» Nationalismus umfassend beschreibt und klug abwägend charakterisiert.

Stettlen

Beat Junker

J.-R. LECONTE, *Aumôniers militaires belges de la guerre 1914–1918*. Bruxelles, Musée Royal de l'Armée et d'Histoire Militaire, 1969. In-8°, 395 p., ill. (Centre d'Histoire Militaire, coll. Travaux, 5). – L'auteur, conservateur en chef du Musée Royal de l'Armée et d'Histoire Militaire à Bruxelles, qui nous a déjà donné une première étude sur l'histoire de l'aumônerie militaire belge¹, complète son travail d'érudit en étudiant ici le rôle des «prêtres-soldats» pendant la première guerre mondiale. Un bref rappel de l'évolution de l'aumônerie belge de 1830 à 1918 met en évidence la signification des «grades» donnés aux ecclésiastiques «militarisés» pendant la guerre. Grâce à des documents originaux, des correspondances privées éparpillées ou sauvées de la destruction de 1940, l'auteur dresse avec soin et clarté une mise au point des préoccupations des autorités religieuses, de leurs instructions données aux aumôniers catholiques et protestants pendant les événements de 1914 à 1918. Un chapitre sur ces aumôniers, dont certains sont entrés dans la légende de la drôle de guerre, vus à travers leurs citations et leurs activités sur le front, retrace des images vivantes de ces prêtres-soldats affectés le plus souvent aux premières lignes: le prêtre tel qu'il fut, évoqué à travers ses actes de courage humain et d'abnégation. Une brève mise au point de la question linguistique flamande soulève le caractère par trop polémique et la généralisation abusive de certains aspects d'événements qui ont engendré erreur et passion. Un répertoire retrace ensuite un bref dossier personnel sur l'état des services de quelques six cents aumôniers dont certains étaient d'origine suisse et pasteurs protestants. Une conclusion souligne,

¹ J.-R. LECONTE, *L'aumônerie militaire belge. Son évolution de l'époque hollandaise à l'organisation actuelle*. Bruxelles, 1966 (coll. Centre d'histoire militaire, Travaux, 1).

faute d'éléments statistiques complètes, l'orientation probable des idées en matière de proportions permettant d'esquisser l'histoire précise d'une institution encore mal connue. Une orientation bibliographique composée d'archives et de sources écrites, des annexes reproduisant les premiers ordres de bataille de l'aumônerie en 1914, ainsi qu'une table onomastique, complètent cette étude de référence.

Nyon

Jos van Ussel

GOTTFRIED-KARL KINDERMANN, *Der Ferne Osten in der Weltpolitik des industriellen Zeitalters*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 1970. 528 S. (dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 6.) – Der starke Band des in München wirkenden österreichischen Politologen analysiert überaus differenziert die komplizierte Verstrickung des Fernen Ostens in die Weltpolitik der rund hundert Jahre zwischen dem Eindringen der imperialistischen Industriemächte in der Mitte des 19. Jahrhunderts und dem apokalyptischen Anbruch des Atomzeitalters im Jahre 1945. Im Zentrum der Untersuchung stehen konsequenterweise China und Japan, und es wird zunächst die Konfrontation der beiden Reiche mit dem Westen und sodann der Antagonismus zwischen diesen beiden ostasiatischen Gross-Staaten dargestellt, das heisst es wird die Anmassung der Kolonialmächte, die Aggressionspolitik Japans und die Schwäche und innere Zerrissenheit Chinas beschrieben, wovon unsere Gegenwart die Folgen zu tragen hat. So leistet Kindermann mit seiner umfassenden Schilderung der *Vorgeschichte* dieser Gegenwart auch einen ganz wesentlichen Beitrag zum Verständnis unserer Zeit und ihrer Probleme, indem er beispielsweise die «ungleichen Verträge» der Westmächte und Russlands mit China, deren letzter ja erst 1945 abgeschlossen wurde, knapp zusammenfasst und ausgezeichnet diskutiert, oder indem etwa gezeigt wird, wie der langsame Erstarkungsprozess der Kuomintang-Regierung in Nanking von der japanischen Expansionspolitik durchkreuzt und schliesslich abrupt beendet wurde, Chiang Kai-shek also noch kurz vor dem Ziel am japanischen Militarismus scheiterte, so dass die japanische Aggression letztlich den Machtkampf und Bürgerkrieg in China zugunsten der Kommunistischen Partei und Mao Tse-tungs entschieden hat. Derart verzahnen sich die zwischenstaatlichen Beziehungen mit inneren Entwicklungen, und gerade die Herausarbeitung solcher Interdependenzen ist dem Verfasser in hervorragender Weise geglückt. Einer Fortsetzung des Bandes ausserhalb der dtv-Reihe, die die Entwicklung nach 1945 darstellen soll, wird man mit Interesse entgegensehen dürfen.

Mailand

Carlo Moos

EUGENE VICTOR WALTER, *Terror and Resistance. A Study of political Violence with Case Studies of some primitive African Communities*. New York, Oxford University Press, 1969. XIV/385 S. – Das vorliegende Werk stellt den ersten Teil einer auf zwei Bände geplanten Studie dar, deren Ziel es ist, eine allgemeine Phänomenologie des Terrors systematisch zu entwickeln.

Der Verfasser will keine endgültigen Schlüsse über Natur und Funktion des Terrors ziehen, sondern weitere Forschungen anregen. Hannah Arendt und Barrington Moore jr. haben sich mit der politischen Gewalt, ihrer

Akkumulation und ihres Gebrauches eingehend auseinandergesetzt; sie geben für Walters theoretische Erörterungen den Hintergrund ab. Neue Akzente setzt der Verfasser insofern, als er seinen theoretischen Ausführungen reiches empirisches Material folgen lässt. Am Beispiel primitiver afrikanischer Gesellschaften wird der Mechanismus des Terrors erkennbar. Damit wird vermieden, dass sich die Studie nur auf abstrakte Modelle beschränkt, die fern von jeder historischen Wirklichkeit sind.

Wichtig sind die Abgrenzung und Klärung einiger Begriffe:

Der Verfasser stellt fest, dass organisierter Terror nicht mit Totalitarismus gleichgesetzt werden kann, da er durchaus Bestandteil anderer Herrschaftssysteme ist. Terror, organisierter Terror, «process of terror» werden in Beziehung zu anderen Formen politischer Gewalt gebracht. Aspekte und Elemente des Despotismus werden geprüft, die Verbindungen zwischen politischer Gewalt und Macht, oder Autorität, Zwang und Widerstand klargestellt.

Im empirischen Abschnitt der Studie erforscht Walter das Paradoxon des politischen Terrors: Er erklärt z. B. warum ein terroristisches Herrschaftssystem einen Teil einer politischen Gemeinschaft zerstört um den andern zu kontrollieren. Auch versucht er zu ergründen, warum Herrscher, die legal über absolute Autorität verfügen, ihr Regierungssystem in eine Gewalt- und Schreckensherrschaft umwandeln.

Der zweite Band der Untersuchung wird sich mit der Analyse des Terrors in komplexeren Gesellschaften auseinandersetzen.

Im Zusammenhang damit ist ein Beitrag zur Ideengeschichte des Terrors sowie eine Arbeit über dessen psychodynamischen Aspekte vorgesehen. Der Autor ist sich bewusst, dass das vorliegende Werk nicht allen typischen Terrorsystemen gerecht geworden ist. Die Funktion des Terrors in revolutionären und totalitären Systemen werden Gegenstand weiterer Forschung sein.

Basel

Max Madörin

MAXIMILIAN REIMANN, *Quasi-konsularische und schutzmachtähnliche Funktionen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ausserhalb bewaffneter Konflikte*. Frick, Fricker, 1971. XIV/113 S. (Institut Henry-Dunant, «Etudes et perspectives», Bd. 4.) – Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) ist nicht nur Hüterin der Genfer Konventionen, sondern es kann auch selbständige Initiativen ausserhalb staatsvertraglicher Grundlagen entfalten. Dazu gehört u. a. die bisher nur wenig beachtete und weitgehend unerforschte Funktion im quasikonsularischen und schutzmachtähnlichen Sinne, wie das zum ersten Mal in der vorliegenden Arbeit von Maximilian Reimann dargestellt wird. Reimann behandelt sein Thema historisch wie völkerrechtlich-systematisch; und obwohl es sich hier um eine (von Dietrich Schindler betreute) *völkerrechtliche* Arbeit handelt, wird sie gerade auch der Historiker mit Gewinn lesen, wird doch hier im Rahmen von Fallstudien bisher unbekanntes Material aufgearbeitet. Es geht dabei um Fälle, wo ein diplomatischer und konsularischer Schutz wie eine Schutzmacht fehlte, kein eigentlicher bewaffneter Konflikt vorlag und keine Abkommen über den Schutz bestimmter Personengruppen oder der Menschenrechte überhaupt

abgeschlossen worden waren. Ausführlich untersucht werden vor allem die quasikonsularischen Funktionen des IKRK zugunsten der Schweizerbürger in Russland von 1917–1938, die Reimann sehr ausführlich darstellt, ferner der Schutz deutscher Zivilarbeiter in Frankreich (1947–1951), die humanitäre Interessenvermittlung zugunsten der Niederländer in Indonesien (1961–1963) und die Heimschaffung der Nordkoreaner aus Japan (1959–1967). Diese Schrift bildet über ihre völkerrechtlichen Überlegungen – diese kulminieren in einigen konkreten Vorschlägen zur Entwicklung neuer rechtlicher Grundlagen – hinaus auch einen Beitrag zur Erforschung des Problems der Vermittlung und der guten Dienste im allgemeinen.

Aarau/Zürich

Daniel Frei

Durch den Rücktritt des bisherigen Stelleninhabers ist das Amt des

deutschsprachigen Redaktors der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte

neu zu besetzen und wird hiemit vom Gesellschaftsrat der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Es handelt sich um eine nebenamtliche Tätigkeit, für die nur ausgewiesene, mit der Forschung und ihren Problemen vertraute Historiker in Frage kommen. Aufnahme der Tätigkeit nach Vereinbarung. Die gegenwärtige Remuneration des Redaktors beträgt Fr. 8400.— p. a.; hiezu kommt gegebenenfalls eine Entschädigung für Assistenz.

Bewerbungen sind zu richten an den Vizepräsidenten der AGGS und bisherigen Redaktor, Herrn Prof. Dr. Andreas Staehelin, Staatsarchiv, Postfach, 4001 Basel. Dieser erteilt auch gerne weitere Auskünfte.